

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro 7.

Kronstadt, den 24. Januar

1841.

Siebenbürgen.

Kronstadt, 24. Jan. Der heutige Sonntagsmorgen wäre bald ein verhängnisvoller geworden. Durch einen unverzeihlichen Leichtsinne gerieth im Keller eines griechischen Handelsmanns auf dem Rossmarkt in dem Hause des Hrn. Dr. Fekel eine Quantität Baumöl, Baumwolle, Gelbholz u. in Brand, und nur den zweckmäßigen Anstalten, die unser verdiente V. Stadthauptmann Hr. Paul Chrestels so gleich anordnete, haben wir es zu danken, daß wir vor einem großen Unglücke bewahrt worden sind. Zwei junge Männer hätten bald ihre Dienstwilligkeit mit dem Leben büßen müssen. Sie wagten sich in den Keller, um zu löschen, und wurden, vom Dampf erstickt, halbtodt herausgetragen. — Der Temperaturwechsel ist sehr auffallend. Während wir den 20. Jan. 9^o R. Wärme hatten, war der Thermometerstand am 21. 6^o unter Null. In der Nacht vom 20. auf den 21. fiel ein großer Schnee, der die bereits kahlgewordenen Felder von Neuem bedeckte. Der heutige Morgen ist trüb und von leichtem Regen begleitet, eine Erscheinung, die um diese Zeit zu den Seltenheiten gehört. Heute früh steht das Thermometer auf 3^o ober Null. —

* Hermannstadt, 20. Januar. Vorgestern hat die zum ersten diesjährigen Conflur zusammenberufene löbl. sächsische Nationsuniversität unterm Vorstz Sr. Hochwohlgeborenen des Hrn. Gubernialraths und Nationscomis Johann Wachsmann, im Nationalgebäude ihre Sitzungen begonnen. Die Abgeordneten der verschiedenen Stühle und Districte zu diesem Conflur sind namentlich folgende: Von Hermannstadt, die Herren Stadthann Johann Georg Bachner und Senator Joseph Mathias; von Schäßburg, die Herren Senator Karl Weißkircher und Senator Karl Wille; von Kronstadt, die Herren Stadthann Joseph Gräf und Senator Johann Lartler; von Mediasch, die Herren Stuhlrichter Joseph Schuster und Obernotär Michael Kräger; von Bistritz, die Herren Senator Daniel Stebriger und Daniel Scholtes Obernotär; von Mühlbach, die Herren Königsrichter Joseph Marieburg und

Senator Friedrich von Welthern; von Grossschenk, die Herren Stuhlrichter Martin Melzer und Assessor Joseph Ungar; von Reismarkt, die Herren Notarius Georg Scherer und Alodialperceptor Michael Henrich; von Neß, die Herren Assessor Johann Georg Bullmann und Notär Joh. Andreas Jakobi; von Leschkirch, die Herren Stuhlrichter Samuel Herbert und Notär Mich. Brantsch; von Broß, die Herren Königsrichter Franz Bruß und Stadthann Friedrich Kirchner; Universitätsnotarius Hr. Johann Hinz, als Aktuar.

Türkei.

Die Pforte hat die Unterwerfung Mehemed Ali's angenommen. Walker Bei hat den Auftrag erhalten, die ottomanische Flotte in Empfang zu nehmen. — Einige Pascha's welche sich nicht nach den neuen Gesetzen fügen wollten, hat man abgesetzt und andere mit dem Zeitgeiste fortschreitende Männer haben ihre Stellungen eingenommen.

Italien.

Rom, 30. Dec. Gestern ist die Erbkönigin von Spanien, Marie Christine, vom heil. Vater in den päpstlichen Gemächern auf das feierlichste empfangen worden. Se. Heiligkeit unterhielten sich über eine halbe Stunde allein mit ihr. Ueber das Verweilen der Königin weiß man noch nichts Bestimmtes, da von Neapel bis heute noch keine Antwort eingelaufen ist.

Preußen.

Köln, 2. Jan. Die erzbischöflichen Angelegenheiten stehen auf dem Punkte, ihrer Lösung nahe zu sein, und zwar zur Zufriedenheit aller Katholiken und Nichtkatholiken. Es soll dem Prälaten im speciellen Auftrage des Königs die Anfrage gestellt worden sein, ob er, wenn die preussische Regierung, wie sie zu erwarten berechtigt sei, beim Pabste seine Ernennung zum Cardinal auswirke, nach Rom zu gehen und daselbst seinen künftigen Aufenthalt zu nehmen sich entschließen könne, in welchem Falle ihm dann von preussischer Seite ein lebenslängliches jährliches Einkommen von 20,000 Thln. zugesichert werden solle. Da

der Erzbischof sich nicht so leicht entschließen konnte, auf diese Anfrage eine bestimmte Antwort zu ertheilen, so wurde dieselbe bald darauf noch angelegentlicher erneuert, und Hr. v. Droste gab nun seine Erklärung dahin ab, daß er in dieser Sache nicht wohl für sich allein einen definitiven Beschluß fassen könne, sich jedoch dem deßfalligen Gutbefinden des päpstlichen Stuhles willig und unbedingt fügen, und demnach zu jedem Schritte seine Zustimmung geben werde, welcher seinen kirchlichen Obern rätlich erscheine. Diese Antwort des Erzbischofs wurde ohne Verzug nach Berlin abgeschickt, und ihr folgte alsbald die abermalige Mission des Grafen v. Brühl nach Rom, wo derselbe bereits am 19. Dec. eingetroffen ist. Gutunterrichtete Personen dahier zweifeln durchaus nicht, daß der Papst das von der preussischen Regierung vorgeschlagene Auskunftsmitglied zur endlichen Erledigung unsrer erzbischöflichen Angelegenheiten um so bereitwilliger ergreifen werde, als auf diese Weise weder den Rechten des Erzbischofs, noch denen der katholischen Kirche und des Staats in irgend einer Beziehung zu nahe getreten wird, und die aus so vielen Gründen immer dringlicher werdende Resignation des Prälaten auf sein Erzbisthum schwerlich auf anderm Wege gültig erwirkt werden kann. Die römische Curie muß überdies längst eingesehen haben, daß eine Wiedereinführung des Hrn. v. Droste in seinen frühern Wirkungskreis, auch beim besten Willen von Seite unsrer Staatsregierung, unter den bestehenden Verhältnissen und bei der unerschütterlichen Consequenz des Erzbischofs durchaus unthunlich ist, und es muß ihr demnach ein Vorschlag willkommen sein, der den schon so lange andauernden Conflict auf eine angemessene, keine Partei irgendwie compromittirende Art beseitigt, und die so wünschenswerthe Ernennung eines neuen Erzbischofs für unsern Sprengel in Aussicht stellt.

Deutschland.

Der Allg. Zeitung wird in einem Artikel vom Rhein, 2. Jan. Folgendes geschrieben: »Lassen Sie sich von den Aeserungen nicht täuschen, welche man Ihnen von der französischen Jugend, kriegslustigen Offizieren und den Leuten meldet, welche über Alles Lärm machen, gleichviel über welchen Gegenstand. Nicht nur fangen diese an, nachgerade müde zu werden, und zu merken, daß sie zu frühe und zu laut geschrien haben, sondern die Mehrzahl, der Kern des Volks, will den Krieg nicht, hat ihn nie gewollt und kann ihn nicht wollen. Die Franzosen sind ein scharf und genau rechnendes Volk, und zählen bekanntlich die großen Meister der Wahrscheinlichkeitsrechnung unter sich. Nun ergibt sich nach dieser klar, daß der Seekrieg Nachtheil und endlose Verluste bringen müßte, während der Landkrieg höchstens gleiche Wahrscheinlichkeit des Gewinns, Verlustes, Einflusses

Frankreichs auf das Ausland und des Auslands auf Frankreich bieten könnte. Zudem ist das sonst so getheilte Deutschland durch französische Impulse seit Menschengedenken um so viel compacter geworden, daß ein neuer Anstoß wahrscheinlich eine stärkere Cohäsion hervorbringen müßte, als die zeitherige, welche Frankreich ohnehin bereits unangenehm genug ist. Dann ist am Tage, daß die Art und Weise, wie Mehemed Ali seinem Schicksal überlassen wurde, den französischen Sympathien nach den Vorgängen in Italien, Deutschland und Polen in geometrischer Progression schaden mußte. Endlich sehen die Franzosen ein, daß ein großer Feldherr, wie ein Moriz von Nassau, ein Gustav Adolph, Friedrich der Zweite und Napoleon es waren, nur nach längern Zwischenräumen auftritt und zwar unter verschiedenen Völkern, so daß auch in dieser Beziehung Frankreich die Wahrscheinlichkeit eines außerordentlichen Erfolgs wider sich hätte, indem der letzte große Feldherr ihm angehört hatte. So denkt die Mehrzahl derer, welche zählen, wählen, handeln und Gewerbe treiben; da sie aber ruhig bleiben, so vernimmt man nur die Stimme derer, welche sarenen.

Darmstadt, 26. Dec. In einem Bericht des Manheimer Journals heißt es: »Wenn Sie sähen, mit welcher Emsigkeit in den Werkstätten mehrerer Classen unserer Handwerker zum Behufe der militärischen Rüstungen Tag und Nacht gearbeitet wird, so würden Sie glauben, der Krieg sei entweder schon vor der Thüre, oder würde doch in Kürze ausbrechen. Die Sattler, z. B., sind ganz besonders in Anspruch genommen, sie haben allein für die Summe von 80,000 fl. Lederzeug zu liefern, welches hier, in Offenbach und Mainz, gefertigt wird, und — wie man hört — binnen 8 Wochen zur Ablieferung bedungen sein soll. Die Meister klagen jetzt sehr über den Mangel der zureichenden Zahl von Gesellen, welche gegenwärtig, wo in allen Bundesstaaten gerüstet würde, sehr schwer zu erhalten seien. Mit den hiesigen Spenglermeistern war bereits früher schon ein Accord wegen der Verfertigung von 1500 neuen Feldflaschen abgeschlossen worden; jetzt aber soll eine noch weit stärkere Bestellung von nicht weniger als 6000 Stück hinzugekommen sein. Man erstaunt über die großen Vorräthe von rohen Stoffen, welche bei den für die großherzogliche Militärverwaltung arbeitenden Handwerksmeistern dormalen angeschichtet sind. Hin und wieder hört man versichern, daß die Anwesenheit des königl. preussischen Obersten Hrn. v. Rodowitz, viel zur Beschleunigung der eben erwähnten Arbeiten beigetragen habe. Vielleicht hat man dies bloß aus der Natur seiner Mission folgerichtig geschlossen; allein, wie dem auch sei, so ist deren Wichtigkeit schon aus dem Umstande zu entnehmen, daß die Instruktion, welche ihm zu dem Behufe zu Theil wurde, von Sr. Maj. dem

Könige von Preußen höchstselbst entworfen worden sein soll.

Ngb. 3tg.

Spanien.

Die provisorische Regentschaft von Spanien scheint sehr tolerant zu sein. Sie soll die Absicht haben die bürgerlichen Unfähigkeiten (Nichtberechtigung zum Grundbesitz u.) aufzuheben, welche dormalen auf Protestantanten und andern Katholiken in Spanien lasten. Eine solche Maßregel würde für die Hilfsquellen jenes reichen Landes von höchster Wichtigkeit sein, und dem erleuchteten Geiste derer, so sie gefördert, alle Ehre machen. Die Beilegung der Douro-Frage durch englische Intercession wird wahrscheinlich das Mittel sein einen Handelsvertrag zwischen Spanien und England zu Stande zu bringen.

Portugal.

Lissabon, 16. Dec. Wird's Krieg geben? — dies ist die Frage in allen Kaffeehäusern. Somit hätten wir denn nach der Lösung der orientalischen Frage auch eine portugiesische-spanische, die eben so gut Europa in einen Krieg verwickeln kann, wie die orientalische, da es nur darauf ankommt, ob fremde Mächte Notiz von diesem Streite nehmen wollen. Was will man denn eigentlich, weshalb soll Krieg entstehen? Die Antwort ist nicht sehr verwickelt. Spanien verlangt die freie Beschiffung des Douro, welche man ihm von portugiesischer Seite versprochen hat, und jetzt wird dieses Versprechen unter allerhand Vorwand hingehalten, weil die Leute hier noch nicht so weit in der Staatswirthschaft vorgerückt sind, daß sie einsehen, wie ein lebhafter Verkehr mit Spanien, anstatt des bisherigen Abschließungssystems, Portugal mehr Nutzen als Schaden bringen würde. Diese Gespensterfurcht ist um so lächerlicher, als der Rio Douro, bei dem gegenwärtigen Zustande seines Flußbettes, innerhalb der spanischen Grenzen, so wie auf der ganzen Grenzlinie, welche Tras-os-Montes von dem spanischen Leon trennt, und mehrere Meilen in das portugiesische Gebiet hinein, selbst nicht für das kleinste Boot fahrbar ist, besonders nicht von da an, wo er die portugiesische Grenze berührt; reißend drängt er sich daselbst längs der ganzen Grenze in einem über tausend Fuß tiefen und engen Felsenthale in lauter Stromschnellen dahin, und kommt nicht eher zur Ruhe, als bis mehrere Meilen in dem portugiesischen Gebiete, dem District des Alto Douro, wo er dann anfängt für kleine Fahrzeuge schiffbar zu werden, die den kostbaren Portwein von da nach der Stadt Porto hinabführen. Spanien also, um das Vergnügen zu haben, den Douro bis zu seiner Mündung in den Ocean zu beschiffen, muß wenigstens zehn Meilen weit seine mit Getreide geladenen Schiffe (dieses ist der hauptsächlichste Gegenstand, den es aus seiner Korn-

kammer ausführen will) auf Ochsenkarren über Berg und Thal auf den ungangbarsten Straßen transportiren, bevor es seine Schiffe auf die Wasserstraße setzen kann. Ein solches Vergnügen könnte man ihm doch wohl unbedingt zugestehen, es würde gewiß der portugiesischen Schiffahrt des Douro keinen Abbruch thun. Der Gegenstand ist durchaus nicht so wichtig, daß man deshalb einen kriegerischen Einfall in Portugal erwarten sollte. Man möchte die Drohung wohl mehr für eine spanische Fanfaronnade halten, es müßte denn sein, daß Spartero in seinem Uebermuthe unter einem solchem Vorwand eine Eroberung Portugals beabsichtigte, um in die Fußstapfen eines Philipp II. zu treten, einen Alba zu spielen; da dürfte er wohl die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben. Der Haß der Portugiesen gegen die Spanier ist von jenen Zeiten an, wo sie das drückende Joch abschüttelten, noch immer derselbe; besonders zeigt sich dies jetzt, wo das Gouvernement die Drohung ernstlich nimmt, sich zum Krieg vorbereitet, und einen Aufruf an alle dienstfähige Mannschaft hat ergehen lassen. Mit Enthusiasmus strömen die meisten herbei, um Dienste zu nehmen, andere freilich werden auch durch gewaltsame Mittel gezwungen. Auf diese Art wird eine respectable Armee in kurzer Zeit auf den Beinen sein. Eine außerordentliche Thätigkeit herrscht in den Arsenalen und Zeughäusern; neue Bataillons werden geschaffen, alte eingegangene wieder ins Leben gerufen, wie z. B. in Lissabon das Bataillon Nacional do Comercio und das der Voluntaris da Reinha, bei denen alle Staatsdiener, mit Ausnahme der ersten Gerichtsbeamten und der Chefs der Departements, binnen drei Tagen sich stellen sollen. Für die Stadt Porto ist dasselbe verordnet, so wie auch, daß die Vertheidigungslinien um beide Städte wieder in Stand gesetzt werden sollen, wozu alle Ingenieurs und Artilleriecommandanten in Bewegung gesetzt sind. — Man kann Kühn behaupten, daß Spanien nie wieder Portugal erobern wird ohne fremde Hilfe, und Portugal braucht keine fremde Hilfe, um sich gegen Spanien zu vertheidigen. Greife, Kinder und Frauen würden Hand mit anlegen, die Waffen ergreifen, um diesen verhassten Feind über die Grenzen zu jagen. Die Antipathie der Portugiesen gegen die Spanier, wenn es sich um die Oberherrschaft handelt, ist vielleicht noch größer, als die der Deutschen gegen die Franzosen. Das Gouvernement thut also sehr wohl daran, sich, wenn auch nur gegen eine Donquixotiade zu rüsten, um zu zeigen, wess Sinnes man in Portugal ist, falls man aus der Drohung Ernst machen wollte. Selbst unser junger König würde sich alsdann mit an die Spitze stellen, wie er sich bestimmt geäußert hat.

Frankreich.

Marshall Vales Gouverneur von Algier ist kraft

einer k. Ordonanz von seinem Posten abberufen und an seine Stelle der General Bugeaud ernannt worden. — Das »Charivari« äußert sich hierüber auf folgende Weise: »Der Mann des Lafna-Vertrags, Hr. Bugeaud, ist zum Gouverneur von Algerien ernannt. Vortrefflich! Nachdem der »29 Oktober« das Ministerium der Engländer, der Preußen und Kosaken gewesen, will es nun auch noch das Ministerium der Beduinen werden. — Ihr werdet sehen, daß unsere Algierer Colonie jetzt ganz so beschützt wird, wie unser Ailrter in Aegypten. De Profundis! Seit zehn Jahren verschwenden wir unser Blut und unsere Millionen für die Eroberung Algeriens. Sobald aber unser großmüthiger Verbündeter, England, das Land uns nehmen will . . . da ist freilich nichts einzuwenden. — Wir erfahren, daß auf die Nachricht der Ernennung Bugeauds die Vicinalstraßen des Departements der Dordogne glänzend illuminirt wurden. (Anspielung auf das Geschenk von 100,000 Rübenschus, welches der General beim Abschluß des Vertrags an der Lafna von Abd-El-Kader für die Vicinalwege seines Departements sich ausbedungen hatte.)

Am Neujahrstage brachte das diplomatische Corps Se. Maj. dem König seine Glückwünsche dar. Der k. österr. Botschafter Graf Apponyi hielt die Anrede, die der König in sehr friedlichem Tone erwiderte.

Seit längerer Zeit spricht man im Publikum und in den Zeitungen von einer außerordentlich freundlichen Note des Cabinets von St. Petersburg an den Hof der Tuilleries. Galignani's Messenger enthält Folgendes darüber: »Die Note, welche Graf Pahlen aus Auftrag des russischen Cabinets Hrn. Guizot vorgelegt hat, war von dem russischen Botschafter vorher den Vertretern Oesterreichs, Preußens und Englands in Paris mitgetheilt worden. Nicht die Note des Grafen Nesselrode selbst, sondern die mündlichen Beisätze des Grafen Pahlen zu derselben gereichten dem Cabinet der Tuilleries zu so großer Befriedigung. Die Regierung wird übrigens, obwohl ihre Zufriedenheit über Rußlands freundschaftliche Eröffnungen bezeugend, dennoch nicht den ersten Schritt thun, um ein Bündniß mit dem St. Petersburger Cabinet herbeizuführen, vielmehr die zarteste Zurückhaltung beobachten, um nicht durch geheime Unterhandlungen die Höfe von Wien und Berlin zu beleidigen, welche in der orientalischen Frage die größte Mäßigung und die freundschaftlichsten Gesinnungen dargelegt haben. Die Bedeutung der Note des Grafen Nesselrode ist daher nicht zu hoch anzuschlagen, da sie in Wirklichkeit nicht mehr ist, als ein erster Schritt, um ein besseres Einvernehmen zwischen der russischen Regierung und der Julius-Dynastie zu bewirken.«

Großbritannien.

London, 31. Dec. Hier gewinnt die Ansicht,

daß sich das Ministerium Soult-Guizot nicht mehr lange halten werde, immer festeren Bestand. Man glaubt, daß ihm die Kriegspartei bald zu mächtig werde, und die »Männer des Friedens« kriegerisch-gesinnteren Platz machen müßten. Die Times läßt sich aus Paris schreiben: »Graf Molé steht in unauhörlichem Verkehr mit Russen; er ist von Russen umgeben und in seinen Soirees wimmelt's von Russen. Das würde nun für England höchst gleichgültig sein, wäre nicht zugleich allgemein die Meinung verbreitet, daß er auch politisch zu Rußland in dem Maße hineige, wie er England haßt, und hätte er nicht die nahe Aussicht, französischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu werden.«

Daniel O'Connell hat wieder zu agiren angefangen. Er will noch einmal vor dem vereinigten Parlament versuchen für Irland Gerechtigkeit, d. h. ein eignes Parlament zu erlangen. Uebrigens nennt er sich in allen seinen Reden fortwährend einen ministeriellen Mann.

Ostindien.

In unserm directen Berichte des Hrn. Honigberger aus Lahore (Satellit vom 3. und 7. Jan.) hat unser Correspondent schon hingedeutet, daß der König sich keines langen Lebens erfreuen werde. In der Allgemeinen Zeitung vom 9. Jan. heißt es in einem Berichte aus Lahore, 5. Nov. »Heute Morgens starb der seit längerer Zeit erkrankte Maharadscha Kurracl Sing. Das Leichenbegängniß hatte um 11 Uhr Satt. Kanee Jfur Knur, die Favoritgemahlin des Verstorbenen, und drei Nebenweiber wurden mit der Leiche des Fürsten auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Als der Leichenzug durch einen der bedeckten Thorwege in die Stadt zurückkehrte, stürzte ein Balken herab, und verletzte den neuen Monarchen No Nehal Sing so stark, daß er in wenigen Stunden ebenfalls starb. Der jetzige Adspirant auf die Souveränität des Pendschab ist Schere Sing, ein illegitimer Sohn des berühmten Rundschi Sing, der den Ruf eines tapfern Kriegers genießt.« — Nachschrift vom 9. Nov. »Die Leiche No Nehal Sings wurde gestern mit zwei seiner Frauen verbrannt. Die dritte und jüngste wurde durch Schere Sing vom Feuertode gerettet. Indessen heißt es, No Nehal habe eine vierte Gemahlin und zwar in gesegneten Lebensumständen hinterlassen, welche sich mit ihrer Mutter in einer Festung eingeschlossen habe, und deren Uebergabe an den neuen Monarchen, Schere Sing, verweigere.« — In Calcutta ging das Gerücht, 28,000 Mann Nepalesen hätten sich in ihren Bergen versammelt, und harrten nur auf Instructionen aus China, um in die Ebene gegen die Engländer herabzusteigen.

(Wir erwarten von Hrn. Honigberger als Augenzeuge eine umständlichen Bericht über diese Vorgänge.)

Redaction und Verlag von Johann Gött und Wilhelm Kemeth.